

Zitierhinweis

Loetz, Francisca: Rezension über: Manon van der Heijden, *Women and Crime in Early Modern Holland*, Leiden: Brill, 2016, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 45 (2018), 1, S. 167-169, DOI: 10.15463/rec.1169363736



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Kuxen zum Ausdruck kommenden ökonomischen Praktiken und materiellen Hoffnungen in der deutschen Bergwerksindustrie, insbesondere die Genese des Konzepts Risiko. Jennifer Rabe konstruiert in einem mangels Quellen zum Teil spekulativen Beitrag den „Dutch Pranketing Room“ der Gräfin von Arundel als Ort elitären weiblichen medizinischen und naturwissenschaftlichen Wissens wie medizinischer und kulinarischer Experimente. Davina Benkert rekonstruiert anhand zweier Herbarien Felix Platters und Caspar Bauhins deren unterschiedliche Bedeutung für die Selbstdarstellung der beiden Basler Professoren und ihre lokale und professionelle Vernetzung. Daniela Bleichmar verfolgt die Geschichte des „Codex Mendoza“ als Beispiel für Übersetzung, Mobilität und Wissensvermittlung. Nadia Baadj begreift Antwerpener „Kunstkasten“ mit ihrer speziellen Form als chimäre Kreationen und somit transkulturell wandernde Gebilde aus unterschiedlichen Materialien und mit unterschiedlichen Funktionen.

Teil drei des Buches führt in fluide und damit auch hybride Welten als Kulmination des Untersuchungskonzepts. Sarah-Maria Schober betrachtet die Körper von zwei Hermaphroditen in Basel als Figuren der Ambiguität am Beispiel der sich daran entzündenden juristischen, medizinischen und politischen Diskurse. Drei weitere Beiträge befassen sich mit der fluiden Welt des Meeres. Stefanie Wyssenbach untersucht Frans Sniijders' Fischmarktgemälde in ihrer realistischen Sinnlichkeit als Ausdruck des Wissens über Meerestiere wie des Antwerpener Fischhandels. Arktische Gewässer als Laboratorien für Seeexpeditionen untersucht Franziska Hilfiker anhand von deren Bewerbung über Reiseberichte, Traktate und Globen. Die Abenteuer des ersten Weltumseglers stehen im Zentrum von Claudia Swans Untersuchung zu Schiffen sowie zum Erwerb und Verlust von Gütern im internationalen Handel der Niederlande um 1600.

Konsumpraktiken, Sinne, Körper, Medizin, Naturwissenschaften, Meere, Experimente, Laboratorien und nicht zuletzt auch Diplomatie sind die wiederkehrenden Themen, die dieses spannende Buch ebenso zusammenhalten wie die geographischen Schwerpunkte Venedig, Antwerpen und die Schweiz, die sich aus der globalen Perspektive wie dem lokalen Forschungsstandort vieler Beiträgerinnen und Beiträger ergeben. Besonders gelungen ist die Verbindung von lokaler und transnationaler Geschichte. Nicht alle Beiträge fügen sich gleich stimmig in das Untersuchungskonzept, doch überzeugt dieses insgesamt. Der multiperspektivische Ansatz verbindet Zugänge zu materiellen Kulturen mit dem kulturwissenschaftlichen Konzept der Praktiken, dem wissenschaftshistorischen der Wissensproduktion und dem politischen des Verhandelns und vermag damit die komplexen Realitäten frühmoderner Begegnungen und Transformationen dynamisch auszuloten.

Christina Antenhofer, Innsbruck

Heijden, Manon van der, *Women and Crime in Early Modern Holland*, übers. v. David McKay (Crime and City in History, 1), Leiden / Boston 2016, Brill, X u. 181 S. / Abb., € 105,00.

Zu den Stärken der niederländischen Frühneuzeitforschung gehört neben der Selbstzeugnisforschung die Kriminalitätsgeschichte. Da kann van der Heijden aus einem reichen Fundus ihrer eigenen und der holländischen Forschung schöpfen. Anschaulich trägt sie die empirischen Ergebnisse zur weiblichen Kriminalität in den frühneuzeitlichen Städten Rotterdam, Delft, Amsterdam, Leiden, Haarlem, Gouda und Dordrecht zusammen. Sie will hierbei die Vorstellung widerlegen, dass die Kriminalitätsrate von Frauen in der Frühen Neuzeit konstant und niedriger gewesen sei als die Kriminalitätsrate von Männern. Außerdem verfolgt sie das Anliegen, Schwankungen

bei der Kriminalitätsrate von Frauen mit ökonomischen Faktoren zu korrelieren (IX f.). Angesichts der Problematik quantitativer Aussagen im vorstatistischen Zeitalter bevorzugt sie dabei qualitative Aussagen.

Da Frauen ihre Zeit nicht am heimischen Herd verbrachten, sondern aufgrund der Abwesenheit ihrer Matrosenmänner oder als alleinstehende Immigrantinnen überwiegend selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen mussten, waren sie in den Nachbarschaften, auf der Straße oder auf den Marktplätzen vielfach unterwegs und daher in ihren ehrlichen wie auch kriminellen Aktivitäten gut sichtbar. Für das 18. Jahrhundert schätzt van der Heijden, dass von Frauen verübte Delikte zwischen 30 und 60 Prozent der gesamten Kriminalität ausmachten.

Van der Heijden macht sich die besonders reichen Quellenbestände zunutze, wenn sie jedes ihrer Kapitel mit einem szenischen Einstieg beginnt. Das Stilmittel kommt der Zielsetzung van der Heijdens entgegen, anschaulich und ansprechend das Justizsystem und die Kennzeichen weiblicher Kriminalität zu beschreiben. Sie referiert die entsprechenden Forschungsdiskussionen: Wie viele Frauen wurden kriminell, welche Delikte begingen sie, wie ist ihre Kriminalität zu erklären, welche Rolle spielte weibliche Ehre für die Strafverfolgung? Weitere Kapitel behandeln die typisch weiblichen Delikte des Kindsmords, des armutsbedingten Diebstahls von Konsumgütern sowie sexuelle Delikte von Frauen (Ehebruch, Prostitution). Hinzu kommen die Gewaltausübung durch Frauen sowie die vielfachen Formen des weiblichen Protests gegen die Obrigkeit. Am Beispiel der sexualisierten Gewalt, des Inzests und der häuslichen Gewalt mündet die Darstellung in die Frage, inwiefern Frauen eher Opfer oder eher Täterinnen waren.

Stilistisch angenehm schnörkellos geschrieben bzw. von David McKay in flüssiges und leicht lesbares Englisch übersetzt, bietet van der Heijden eine deskriptive Synthese des empirischen Forschungsstands. Jedes Kapitel schließt mit einer knizisen Zusammenfassung. Ein gut durchdachtes Sachregister erleichtert die schnelle Orientierung über die jeweiligen thematischen Aspekte. Auffallend ist die Beschränkung auf die holländische und englischsprachige Literatur. So verweist van der Heijden etwa auf Seite 143 darauf, dass britische wie deutsche Untersuchungen nachgewiesen hätten, dass in Vergewaltigungsfällen vor Gericht das Alter und die Jungfräulichkeit des Opfers eine Rolle gespielt hätten. In der dazugehörigen Fußnote werden jedoch allein britische Titel aufgeführt. Dasselbe geschieht, wenn sie in der folgenden Passage die These aufstellt, dass „in Holland wie in anderen Teilen Europas“ sexuelle Übergriffe kaum verfolgt worden seien. Dies einzig mit einem Titel zu englischen Presseberichten von 1650 bis 1750 zu belegen, scheint verwegen. Diese Beschränkung auf die englischsprachige bzw. holländische Literatur führt dazu, dass eine überzeugende comparative europäische Perspektivierung weitgehend ausgeschlossen bleibt.

Die Ergebnisse der einzelnen Kapitel kompiliert van der Heijden in verkürzter Form im abschließenden Fazit. Wie der Titel der Monographie erwarten lässt, vertritt van der Heijden eine eher frauen- denn eine gendergeschichtliche Position. Frauen treten in ihrer Darstellung nicht allein als Opfer unglücklicher Umstände auf. Vielmehr sind sie aktive Akteurinnen, die notgedrungen ihr Schicksal mittels gezielter Überlebensstrategien in die Hand nahmen und die Justiz zu ihren Gunsten zu nutzen wussten. Bisweilen waren sie sogar in der Lage, sich gegen häusliche Gewalt zu wehren. Warum die weibliche Kriminalität in der Neuzeit gegenüber der männlichen stark abnahm, ist die offene Frage, auf die van der Heijden in ihrem Ausblick für die weitere Forschung verweist. Van der Heijden, so mein Fazit, liefert mit ihrem Band eine Synthese, die einen bequemen Zugriff auf die kriminalitätshistorischen Verhältnisse des frühneuzeitlichen

Hollands unter Verzicht auf die theoretische Diskussion der empirischen Erkenntnisse erlaubt. Diese gendergeschichtlich zu interpretieren oder sie in den europäischen Kontext einzuordnen, bleibt Sache ihrer Leserinnen und Leser.

Francisca Loetz, Zürich

Bonoldi, Andrea / Markus A. Denzel / Andrea Leonardi / Cinzia Lorandini (Hrsg.), Merchants in Times of Crises (16th to mid–19th Century) (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 127), Stuttgart 2015, Steiner, 203 S. / graph. Darst., € 42,00.

Cordes, Albrecht / Margrit Schulte Beerbühl (Hrsg.), Dealing with Economic Failure. Between Norm and Practice (15th to 21st Century), Frankfurt a. M. [u. a.] 2016, Lang, 267 S. / graph. Darst., € 56,95.

Die rasche Abfolge von Wirtschafts- und Finanzkrisen seit der Jahrtausendwende hat auch in der Geschichtswissenschaft das Interesse an dieser Thematik und der Frage geweckt, wie ökonomische und andere Akteure auf Krisensituationen reagierten und mit wirtschaftlichem Scheitern in seinen unterschiedlichen Ausprägungen umgingen, aber auch welche Mittel und Wege existierten, um dies zu verhindern. Dies gilt insbesondere auch für die Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, und hier im Speziellen für die Handelsgeschichte, wie die beiden hier anzuzeigenden Sammelbände in exemplarischer Weise zeigen. Der von Andrea Bonoldi und anderen herausgegebene Band fragt dabei explizit nach denjenigen Faktoren, die die Wahrscheinlichkeit insbesondere für Kaufleute und Handelshäuser erhöhten, auch in einer Krisensituation ökonomisch erfolgreich zu sein und das Scheitern bzw. den Bankrott zu vermeiden. Neben einer Einleitung sowie einem Überblicksartikel von Giuseppe De Luca zur historischen Erforschung von Wirtschaftskrisen im frühneuzeitlichen Europa, in denen unter anderem der Krisenbegriff und seine Anwendung auf vormoderne Verhältnisse kritisch diskutiert werden, enthält der Sammelband acht Fallstudien. Geographisch konzentrieren sich diese auf Norditalien und den Alpenraum, vor allem auf Südtirol, zeitlich auf den Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. Das 16. und 17. Jahrhundert behandeln dagegen lediglich zwei Artikel: So untersucht Edoardo Demo die im ausgehenden 16. Jahrhundert unternommenen Versuche, Handelsverbindungen von Venedig nach Schweden zu etablieren, und die Gründe, warum diese letztlich scheiterten; und Christof Jeggel nimmt die wechselhafte Geschichte italienischer Kaufleute in Nürnberg während des 17. Jahrhunderts in den Blick. Aus den in diesem Band veröffentlichten Aufsätzen sticht derjenige von Pierre Gervais hervor, nicht nur weil er als einziger Frankreich und Westeuropa behandelt, sondern auch weil darin eine konkrete Krisensituation (und zwar die Monate vor dem Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs, als Gerüchte über die Eskalation des Konflikts florierten) in einem eng begrenzten Marktsegment (dem Zuckerhandel in Bordeaux) untersucht wird. Gervais zeigt, wie unter diesen Umständen der (Zucker-)Handel zum Erliegen kam, da die Bordelaiser Kaufleute in Erwartung steigender Preise keinen Zucker mehr verkauften, sondern ihre Lagerbestände aufstockten. Es war ihnen allerdings nur möglich, diese Strategie durchzuhalten und mittelfristig von der politisch bedingten Krisensituation zu profitieren, da der Zuckerhandel in Bordeaux kartellmäßig organisiert war und sie so eine große Marktmacht besaßen. Dies sicherte ihnen den Zugang zu Krediten, die trotz des in den Lagerbeständen gebundenen Kapitals die Fortführung ihrer Unternehmen ermöglichten, ohne dass diese in wirtschaftliche Schwierigkeiten gelangten. Geradezu spiegelbildlich hierzu verhält sich der von Francesco Vianello untersuchte Fall eines Seidenhändlers aus Vicenza zur Zeit der Französischen Revolution, der, als relativ neuer Marktakteur, in den Krisenjahren von 1792/93 aufgrund einer geringen Ein-